



Himmelsbrot

**Predigt am 14. Juli 2024 zum 125. Kirchweihfest der
Auferstehungskirche Traunstein**

Verehrte Traunsteinerinnen und Traunsteiner,
liebe Festgemeinde,

da waren es also drei. Am 6. August 1899 wurde hier in Traunstein die Protestantische Kirche eingeweiht, - noch namenlos. Es war die dritte evangelische Kirche hier in der Region. Und man darf wohl mit Respekt und ganz unbescheiden sagen: Unsere evangelischen Vorfahren haben hier ordentlich Selbstbewusstsein gezeigt. 1881 eine Kirche in Bad Reichenhall, direkt neben dem Kurpark. 1899 dann die Christuskirche in Berchtesgaden, auf der Anhöhe gelegen, gut sichtbar als neuer Teil der Stadtsilhouette. Und im gleichen Jahr hier in Traunstein diese Kirche, mitten ins Leben hinein platziert, beim neuen Bahnhof, auf dem Weg von dort zum Stadtzentrum. Der Stil: neugotisch. Damit sollte gleich klargestellt werden, dass auch die Evangelischen zur großen Kirchengeschichte gehören und richtige Kirchen haben.

Die damalige Lokalzeitung ließ sich davon mitreißen. Sie schrieb: Der Bau entspricht dem hohen Ziele der evangelischen Gemeinde, ein Denkmal für alle Zeiten zu bauen, das jeden Kenner der Architektur zu Bewunderung und Anerkennung zwingen muss.

Unsere evangelischen Vorfahren waren damals Reisende, Sommerfrischler, Erholungssuchende und Bergliebhaber, viele aus der Stadt, gebildet, manche von weit her. Sie waren mehr geprägt von der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen als vom katholisch-bayerischen Prinzregententum. Aber sie

kamen hierher, und manch einer ist geblieben. Warum hätten sie auch gehen sollen? Man muss ja neidlos sagen: es ist einfach grandios schön hier. Menschen gibt es hier mit einer guten Mischung aus Traditionsverbundenheit und Offenheit. Einen gewissen Wohlstand gab es schon seit Jahrhunderten durch den Salzhandel. Und dann kam die Bahnlinie von München nach Salzburg.

Als Sohn eines Eisenbahners, der ich bin, finde ich diesen Zusammenhang von Bahnbau und Kirchenbau wunderbar. Mit der damals noch ziemlich neuen Bahnstrecke kam Wohlstand und die weite Welt nach Traunstein. Ein Historiker schreibt, die Bahn „ersparte der Stadt Traunstein das Schicksal vieler alter Handelszentren, die abseits der Eisenbahnlinien in einen Dornröschenschlaf verfielen“. Der Zug der Zeit kam hierher, und am Zug der Zeit sind wir Evangelischen ja in gewisser Weise von unserem Selbstverständnis sowieso, aber hier wird es ganz augenfällig: Der neue Zug aus München brachte auch die Evangelischen und ihren Glauben hierher. Vielleicht ist es deshalb auch ein schönes Symbol, dass der Eisenbahnviadukt über die Traun aus dem gleichen Nagelfluh-Gestein gebaut ist wie unsere Kirche hier.

Der Zug der Zeit brachte für die Evangelischen hier eine erstaunliche Entwicklung. Die Gemeinde wuchs in den ersten fünfzehn Jahren um das Achtfache auf knapp 1000 Mitglieder. Und dann ging es von den Mitgliedern bis ins Jahr 2000 fast immer nur bergauf. Anfangs gehörte die Kirche Traunstein noch zur Pfarrei München. Von dort war eine Reiseprediger entsandt. Das ist kein Pfarrer, der immer auf Reisen ist, sondern ein Geistlicher, der speziell für Reisende die Verkündigung machte. Tourismusseelsorge sagt man dazu heute, die gab es also schon damals. Bald aber wurde die Gemeinde eigenständig, es entstanden in der Region dazu viele neue Gemeinden, und heute haben wir hier im Dekanat Traunstein 16 Kirchengemeinden und ein großes Diakonisches Werk. Mittlerweile heißt der Platz vor der Kirche sogar Martin-Luther-Platz – und das immerhin einer Papstadt. Dekan Peter Bertram stellte dazu kürzlich fest, dass „wir Evangelischen in der Mitte der Traunsteiner Gesellschaft angekommen sind“.

Ich gehe heute diese lange Spur ganz bewusst nach und erinnere an den Weg der Evangelischen hier in Traunstein, denn der Zug der Zeit geht im Moment in eine andere Richtung. Vieles fühlt sich unsicher an, in Kirche und Gesellschaft. Die Mitgliederzahlen gehen bei uns wieder zurück, und wir müssen damit umgehen. Was ist also jetzt dran?

Der Blick zurück kann helfen einzuordnen und zu sehen, dass die Geschichte ein Auf und Ab ist.

Es ist deshalb nicht unsere Aufgabe, die gute alte Zeit zu beschwören. Die gibt es sowieso nicht. Karl Valentin hat das wie so oft genau auf den Punkt gebracht:

Heute ist schon morgen die gute alte Zeit.

Also, was ist heute dran? Hier und jetzt?

Unsere biblische Lesung für den heutigen Sonntag hat genau das zum Thema: die angebliche gute alte Zeit und die Frage, wie wir uns in Gottes Gegenwart stellen. Es ist die berühmte Geschichte von Fleischtöpfen Ägyptens. Das Volk Israel ist aus der Gefangenschaft in Ägypten entkommen, von Gott selbst geführt. Aber nach vielen Jahren Wanderung durch die Wüste, mit Durststrecken und Erschöpfung, noch lange nicht am Ziel, da wird Ägypten auf einmal zur guten alten Zeit.

Ich lese aus dem Buch Exodus, dem 2. Buch Mose:

In der Wüste rebellierte die ganze Gemeinde gegen Mose und Aaron. Die Israeliten sagten zu ihnen: »Hätte der Herr uns doch in Ägypten sterben lassen! Dort saßen wir an den Fleischtöpfen und konnten uns satt essen. Jetzt habt ihr uns in diese Wüste geführt, wo wir alle vor Hunger umkommen werden.« Der Herr sagte zu Mose: »Ich habe gehört, wie die Israeliten rebellierten. Sag zu ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch essen und am Morgen von Brot satt werden. Daran werdet ihr erkennen, dass ich der Herr, euer Gott, bin.« Am Abend kamen Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag Tau rings um das Lager. Als der Tau weg war, lag auf dem Boden der Wüste etwas Feines. Es war körnig und fein wie der Reif auf der Erde. Die Israeliten sahen es und sagten zueinander: »Was ist das?«, auf Hebräisch: Manna - Denn sie wussten nicht, was es war. Mose sagte zu ihnen: »Das ist das Brot, das der Herr euch zu essen gibt. Der Herr hat geboten: Sammelt davon so viel, wie jeder zu essen braucht. Einen Krug pro Kopf sollt ihr holen, jeder so viel wie Personen zu seinem Zelt gehören.« Das taten die Israeliten. Der eine sammelte viel, der andere wenig. Dann maßen sie nach, was jeder gesammelt hatte. Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig gesammelt hatte, nicht zu wenig. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zu essen brauchte.

Soweit das Buch Exodus. Der wichtigste Satz in dieser Geschichte ist der letzte: Jeder hatte so viel gesammelt, wie es brauchte. Der eine sammelte viel, der andere wenig. Dann maßen sie nach, was jeder gesammelt hatte. Und es reichte für jeden. Jeder hatte genau so viel, wie er brauchte.

Das ist eine ziemlich kluge Geschichte. Es geht um Menschen, die einen langen Weg gehen müssen, um eine gute neue Zukunft zu finden. Das Volk Israel in der Wüste. Das gelobte Land ist noch weit weg. Dieser Zug wird zu einer Durststrecke. Sie wissen ja auch noch gar nicht, wann sie ankommen und wo sie hinkommen werden. Und dann machen sie, was Menschen oft machen auf so einem Weg: sie reden sich die Vergangenheit schön. Die gute alte Zeit. In dem Glauben, dass in all der Unsicherheit DAS wieder einen Halt gibt.

Vieles derzeit fühlt sich gerade an wie Wüste. Die Verwüstungen in der Ukraine durch den russischen Angriffskrieg sind für die Menschen dort ein Elend und für uns alle Stress, Angst, Unsicherheit. Was wird da noch kommen?

Die wüste Sprache, die mittlerweile in öffentlichen Debatten herrscht, in Sozialen Medien vor allem. Wenn jede politische Diskussion nur noch als Streit abgetan wird? Wenn Meinungsverschiedenheiten immer mehr zu Hass als zu Auseinandersetzungen führen? Wenn die USA als stärkste Demokratie der Welt Züge einer Diktatur annehmen. Was wird da noch kommen?

Das ist die Erfahrung der Wüste. Die vielen Veränderungen machen unsicher und sind anstrengend. Viele Menschen schauen sich die Nachrichten kaum noch an, um sich dem nicht auszusetzen. Und irgendwo muss die Seele ihren Anker haben.

Ausgerechnet in einer Zeit, in der unsere Demokratie in Gefahr ist, steigt die Zahl derer, die antidemokratische Parteien wählen. Die Fleischtöpfe Ägyptens sind manchmal die Phantasie von einer angeblichen guten alten deutschen Zeit.

Es müsste doch eigentlich eure Zeit sein in der Kirche, die Zeit der Seelsorge. Das sagte eine Freundin kürzlich zu mir. Wir alle brauchen doch Seelsorge. Ja, das stimmt. Deshalb glaube ich fest daran, dass wir als Christen mit unserer Botschaft von der Gnade Gottes und die Liebe ohne Grund eine große Aufgabe haben, auch heute. Wir sind dazu gerufen, die Menschlichkeit, die Gott uns gezeigt hat, weiterzugeben. Wir haben die Aufgabe, in allen Menschen die Würde zu sehen, die Gott ihnen allen gegeben hat, gerade wenn alles unsicher wird. Gott braucht unsere guten Werke nicht, sagte Martin Luther, unsere Mitmenschen aber schon.

Mitmenschlichkeit lässt sich nicht bevorraten, nicht in Vermögen, nicht in solchen wunderbaren Bauten wie dieser Kirche hier und nicht in guten Werken. Es wird im Buch Exodus erzählt, dass das Manna, das Himmelsbrot nicht aufgehoben werden kann. Aber es reicht für alle, wenn es einfach angenommen wird von Gott. Und jeder hat dann so viel, wie er braucht.

Auch hier in Traunstein lebt die Gemeinde nicht vom Vorrat einer eindrucksvollen Geschichte, von einer guten alten Zeit, auch nicht von einem eindrucksvollen Kirchengebäude.

Die Seele findet hier Nahrung, weil Sie alle hier Zeugnis geben von Gottes Liebe, mit Ihren Ideen, mit Ihrem Engagement, mit Ihrem Einsatz für die Menschlichkeit. Sie geben die Nahrung für die Seele weiter, die Gott uns jeden Tag neu schenkt.

Sie haben hier eine große diakonische Arbeit, mit einem weiten Herz für Menschen in Not. Sie haben hier Zeit für Familien, Jugend und Senioren. Es gibt Kirchenmusik vom Feinsten, mit der Rohlf-Orgel. Meine Referentin schrieb mir hier noch rein: kürzlich ein Puccini-Konzert mit 300 Gästen, die Menschen hier sind musikalische Feinschmecker. Die Ökumene funktioniert, und anders darf es gar nicht mehr sein. Wenn Kirche so lebt, dann ist mir nicht bang vor einer Wüstenzeit, dann können wir miteinander und mit anderen Menschen friedlich und respektvoll in eine gemeinsame Zukunft gehen.

Also: Herzlichen Glückwunsch zu 125 Jahren in dieser schönen Kirche hier. Lasst uns miteinander immer wieder das Himmelsbrot einsammeln, das wir hier finden können, und den Menschen draußen bringen. Dann wird Gottes Wort auch noch viele weitere Jahre hier lebendig sein.

Amen.